

# Einleitung

Autor(en): **Brändli, Sebastian**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Einleitung

«Vom Grabhügel zur Ökosiedlung» ist ein farbiges Porträt des Kantons Zürich und gleichzeitig die Jubiläumsschrift der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, die 2007 ihr 175-Jahr-Jubiläum feiert. Allgemein verständlich geschrieben, wendet es sich ebenso an Fachleute wie an ein breites Publikum. Es ist eine Hommage an die Heimat. Stadt und Landschaft werden im Spiegel von Bauten und Anlagen dargestellt. Es entsteht eine breite Palette von Kultur- und Sozialgeschichte, von Wirtschafts- und Politikgeschichte. Aus jeder Gemeinde wird ein Bau mit ihrer Bewohner- beziehungsweise Nutzungsgeschichte in Text und Bild vorgestellt, aus den grösseren Städten sind es mehrere. Dabei wird der Bogen weit gespannt: zeitlich reichen die Objekte bis in die Frühzeit zurück und führen über römische, mittelalterliche, frühneuzeitliche und moderne Zeugen bis zur Gegenwart. Bei den Nutzungen sind neben Wohngebäuden insbesondere wirtschaftliche Bauten und Zeugen der Kultur- und Sozialgeschichte vertreten: Industriebauten und Geschäftshäuser, Kraftwerke und Bahnstationen, Mühlen und Scheunen, Kirchen und Pfarrhäuser, Gemeinde- und Schulhäuser, Schwimmbäder, ein Waschhaus, ein tibetisches Kloster, eine Synagoge, eine Freimaurerloge und so weiter und so fort.

Als im Jahr 1832 der Zürcher Stadtbürger und Liebhaber der Wissenschaften Ferdinand Keller (1800–1881), von Beruf «Verbi Divini Minister», Theologe, am Rand einer Reihe von soeben ergrabenen keltischen Grabhügeln mit Freunden einen «Verein zur Erforschung vaterländischer Altertümer» gründete, orientierte er sich an verschiedenen Leitbildern. Unbestritten ist, dass der weit gereiste und weltmännische Keller, der längere Zeit in London gelebt hatte, bei der Gründung das Modell der englischen Royal Societies vor Augen hatte. Doch auch in der näheren Umgebung waren Vereins- und Gesellschaftsgründungen so häufig, dass historische Interpretationen das 19. Jahrhundert schon als «Jahrhundert der Vereine» bezeichnet haben. Neben und nach den berühmten aufgeklärten Gesellschaften – in der Schweiz allen voran die Helvetische Gesellschaft zu Schinznach – wurden thematisch breite Gründungen – vor allem in Form von Lesegesellschaften – sowie monothematische Vereine zuhauf gegründet. Am bekanntesten bei den thematisch eingeschränkten sind

wohl die Vereine des Schützenwesens, deren literarische Darstellung durch Gottfried Keller im «Fähnlein der sieben Aufrechten» zur Verewigung und zum steten Ruhm derselben beigetragen hat.

Ein weiterer Orientierungspunkt für die Gründung der Antiquarischen Gesellschaft war das Leitbild der modernen Wissenschaft. Nicht ohne Grund ist die Antiquarische Gesellschaft fast gleich alt wie die Universität Zürich. So standen die beiden Institutionen seit ihrer Gründung 1832 beziehungsweise 1833 in einem gewissen Konkurrenzverhältnis, jedenfalls in einer fruchtbaren Spannung. Unterschiede ergaben sich in jenen Jahren vor allem auch in der politischen Verortung: War die Universität klar in der Ideenwelt der liberalen Bewegung der 1830er-Jahre verankert, verstand sich die Antiquarische Gesellschaft nicht politisch, nicht freisinnig, sondern war nur der direkten und konkreten wissenschaftlichen Aktivität verpflichtet. Die Antiquarische Gesellschaft wollte sammeln und sortieren, sichern und wiederherstellen, zeigen und bezeugen, zeichnen und dokumentieren, aufzeichnen und bezeichnen, erhellen und erklären, interpretieren und spekulieren, motivieren und belehren. So versammelte sie während mehr als einem Jahrhundert nicht nur die wissenschaftlich der Geschichte verpflichteten Professoren der Universität Zürich im kleinen, quasi privaten Kreis, sondern bildete über lange Zeit das eigentliche Historische Seminar Zürichs, indem in ihrem Schoss die akademische historische Diskussion und Forschung intensiver gepflegt wurde als an der Universität selbst. In der Zwischenzeit haben sich die engen Bindungen zwischen Universität und Verein gelockert. Heute ist die «Antiquarische» ein moderner, der Vermittlung allgemeiner und regionaler Geschichte verpflichteter Verein, der seinen Mitgliedern und einer weiteren Öffentlichkeit den Zugang zu Vergangenheit und Gegenwart Zürichs erleichtern will.

Wie stand und steht die Antiquarische Gesellschaft zu den Gemeinden ihres Kantons? Diese Frage sei erlaubt, wenn im vorliegenden Band die Gemeinden als Strukturprinzip eines kantonalen Porträts genommen werden. Welche Rolle haben die Gemeinden in den gesellschaftlichen Aktivitäten gespielt? Es ist bezeichnend, dass diese Frage recht schwierig zu beantworten ist, kommen Ge-

meinden als historische Subjekte doch kaum ins Blickfeld der frühen Gesellschaftszeit. Lediglich in einer ersten Enquete, als man auf der Suche nach weiteren Grabhügeln und sonstigen Fundplätzen zürcherischer Frühgeschichte eine Erhebung bei ortsgeschichtlich Kundigen vor Ort machen wollte, versuchte man diese Fachpersonen ganz offiziell über einen Versand entsprechender Fragebogen an die Gemeinden zu erreichen. Später im 19. Jahrhundert nahmen sich einzelne Exponenten der Antiquarischen Gesellschaft auch die Gemeinden als historische Subjekte zum Forschungsgebiet und bereiteten damit den Weg zur modernen Ortsgeschichte. «Rechenschreiber» Arnold Nüscheler (1811–1897) war Mitglied des Vorstandes und als Autor mehrerer früher Lokalstudien die geeignete Auskunftsperson für Leute, die eine Ortsgeschichte schreiben wollten. Auch Karl Dändliker (1849–1910), der Vater der modernen zürcherischen Ortsgeschichte, war neben seiner Tätigkeit als Professor an der Universität in der Antiquarischen Gesellschaft aktiv.

Die Idee des vorliegenden Buches wurde im Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft geboren. Erstmals ausgesprochen wurde sie von Peter Niederhäuser und dann von den vier Herausgebern gemeinsam konkretisiert, indem die systematische Abdeckung des ganzen Kantonsgebietes mit einem detailorientierten ortsgeschichtlichen Konzept kombiniert wurde. Zunächst galt es, die Kategorien der zu porträtierenden Bauten so zu bestimmen, dass eine einigermaßen repräsentative Sicht der Geschichte des Kantons zustande kommen konnte. Dann waren die konkreten Objekte in den Gemeinden so auszuwählen, dass in den einzelnen Baukategorien tatsächlich aussagekräftige Beispiele zu finden waren. Oftmals erinnerte diese Arbeit an jene anspruchsvolle Rechenaufgabe der Primarschule, die verlangte, die Summe von Zahlen einer Tabelle sowohl waagrecht als auch senkrecht so zusammenzuzählen, dass am Schluss die Additionen der Zwischenresultate zeilen- und spaltenweise zum gleichen Endresultat führten. Das vorliegende Werk zeigt, dass die Umsetzung dieser Ideen nicht leichtgefallen ist. Insgesamt ist aber festzustellen, dass es gelungen ist, bezüglich Chronologie, Baukategorien (also Zweck der Bauten) und natürlich auch bezüglich Flächendeckung in 199 Tex-

ten eine repräsentative Schau der Kultur- und Sozialgeschichte des Kantons Zürich zu entwerfen.

«Vom Grabhügel zur Ökosiedlung» ist ein Gemeinschaftswerk, das auf viel idealistischer Mitwirkung beruht und für das wir auch viel externe Unterstützung erfahren haben; besonders zu erwähnen ist hier die Kantonale Denkmalpflege. An erster Stelle möchte ich den Autorinnen und Autoren danken. Sie haben unter teilweise sehr kurz angesetzten Terminen die Substanz des Buches geliefert: schöne, farbige und aufschlussreiche Geschichten aus unserem Kanton. Besonders danken möchte ich sodann meinen Kolleginnen und Kollegen des Vorstandes sowie vor allem der Gruppe der Herausgeber. Last but not least brauchte es für das schöne Jubiläumswerk auch finanzielle Unterstützung. An erster Stelle ist hierzu die Hilfe des Lotteriefonds des Kantons Zürich zu erwähnen. Der Regierungsrat hat zulasten dieses Fonds das Werk mit einem grossen Beitrag unterstützt, wofür wir der hohen Behörde bestens danken. Im Weiteren haben die Städte Zürich und Winterthur, die Otto Gamma-Stiftung, die Zürcher Kantonalbank, die Baugarten Stiftung, die Grütli Stiftung, die Stiftung Pro Zürcher Haus, die Schulthess Druck AG und die Buchbinderei Burkhardt das Projekt unterstützt und es erst möglich gemacht, das Buch zu einem vernünftigen Preis unter die interessierte Leserschaft zu bringen.

*Dr. Sebastian Brändli,  
Präsident der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*